

Nur ein Traum von Karl Hofbauer

“Amüsiert dich auch gut, Max?” Hubert, der Gastgeber, legt auf seiner Suche nach Gummibärchen einen kurzen Zwischenstopp bei mir ein.

“Ja ja, danke.” Ich nicke bestätigend. “Du hast nicht zufällig einen Tschik für mich? Meine sind aus.”

“Nein, leider. Aber ich glaube, in der Küche rauchen ein paar Typen. Vielleicht geben die welche her.”

“O.K. Danke.”

Ich mache mich auf den Weg zur Küche, wo ich von dichten Rauchschwaden empfangen werde. Hier herrscht ganz offensichtlich kein Mangel an Lungentorpedos. Ich könnte mich sogar auf Passiv-rauchen beschränken, so wie es hier qualmt! Andererseits, erst vor kurzem hab' ich in einem Artikel gelesen, daß Passiv-rauchen schädlicher ist als aktiv.

Bald sitze ich also rauchend bei den anderen auf dem Fußboden und lausche dem lebhaften Gespräch. Wie mir mein Sitznachbar verrät, dreht es sich dabei um die häufigsten Träume der anwesenden Gäste.

“Und dann fessele ich meinen Deutschlehrer an den Stuhl, und bringe die Elektroden an. Aber jedesmal, wenn ich voll Genuß den Strom einschalten will, wache ich auf. So eine Sauerei!”

Lautes Gelächter in der Runde. Der Erzähler des Traums suht sich in der Gunst seiner Zuhörer. Ersieht eigentlich sehr friedfertig aus, verglichen mit seinen gewalttätigen Phantasien. Das Lachen verebbt aber überraschenderweise recht bald. Manche scheinen ihre Deutschlehrer gemocht zu haben.

Die Zeit zur nächsten Traum-Erzählung nutzen alle, um heftig an Zigaretten zu ziehen, an Strohhalmen zu saugen oder an Gläsern zu nippen. Während ich an meiner geschnorrten Dames sauge und an meinem hundertsten Whisky-Ginger nippe, fällt mir ein schüchterner dunkelhaariger Typ auf, der als einziger in der Küche weder saugt noch nippt. Wahrscheinlich Anti-Alkoholiker und Nichtraucher. Was macht der eigentlich auf einer Party?

“So, wer ist der nächste?” fragt der Deutschlehrer-Terminator mit dem Engels Gesicht, um die unangenehme Pause zu überbrücken. “Wie wär's mit dir?”

“Was, ich?” Ich schüttele den Kopf. “Laß mich erst ausrauchen. Inzwischen kann ja er seinen Lieblingstraum erzählen.” Ich nicke zum enthaltenen Junker. “Er trinkt und raucht sowieso nicht.”

“Oh, bitte nicht!” protestiert er.

“Wieso nicht?”

“Mein Traum ist nicht so lustig, wie die anderen.”

“Aber du hast einen, den du oft träumst?”

“Ja, das schon, aber er ist nicht witzig.”

“Wurscht! Erzähl' ihn trotzdem!”

Der schwächliche Anti-everything blickt flehend in die Runde. Keine Chance! Für einen Moment glaube ich sogar, daß er aufstehen und gehen will. Aber nein. Er scheint es sich anders zu überlegen. Leise und unsicher beginnt er zu erzählen:

“Also gut, wenn ihr es unbedingt wissen wollt! Ich träume am öftesten, daß ich am Morgen aufwache, und sofort weiß, daß ein fantastischer Tag vor mir liegt. Die Sonne strahlt beim Fenster herein, und läßt mein ganzes Zimmer hell und freundlich erscheinen. Ich bleibe eine Weile im Bett liegen, und beobachte die Staubteilchen, die in den Sonnenstrahlen tanzen, wie betrunkene Glühwürmchen. Dann stehe ich auf und nehme mir viel Zeit für ein gutes Frühstück. Gemütlich lese ich die Zeitung, und immer wieder sehe ich beim Fenster hinaus auf die sonnenbeschiedenen Dächer von Graz. Was für ein herrlicher Tag! Auf Ö3 spielen sie zusätzlich noch mein Lieblingslied: “Morning has broken, like the first morning.”

Fröhlich und heiter verlasse ich nach dem Frühstück meine Garçonnière, um zur Arbeit zu fahren, und treffe am Gang meine Wohnungsnachbarin. Sie ist genauso gut aufgelegt wie ich und schenkt mir ein strahlendes Lächeln. “Einen wunderschönen guten Morgen”, sagt sie, und ich erwidere ihren Gruß. Zusammen gehen wir die vier Stockwerke zur Haustür hinunter, und wir freuen uns, denn wir haben beide Post bekommen. Ich wünsche ihr noch einen schönen Tag und mache mich beschwingten Schrittes auf den Weg zur Bushaltestelle.

Auf der Straße riecht es nach Sommer, Sonne und Lebenslust. Kinder sind auf dem Weg zur Schule, und ihr lebhaftes Lachen übertönt den Lärm der Autos. Ihre Mütter haben ihre Sommerkleider hervorgekramt, und unterhalten sich fröhlich miteinander. Freundlich nicken sie mir zu.

Als ich um die Ecke biege, sehe ich, wie mein Bus gerade von der Haltestelle wegfahren will. Sinnlos, zu winken und zu wedeln. Ich wohne schon lange genug in Graz, um die Busfahrer zu kennen. Nicht mal im schönsten Traum ist alles perfekt. Aber einem Impuls folgend laufe ich los, winkend und rufend.

Und siehe da: Der Bus bleibt tatsächlich stehen, die Tür geht auf, und ich springe hinein. Freundlich bedanke ich mich beim Fahrer, und erlebe gleich die nächste Überraschung. Er lächelt mich an, und sagt: “Gern geschehen.” Ein Grazer Busfahrer! Nun, es ist ja schließlich nur ein Traum. Ich fahre also mit dem Bus zur Arbeit und ...

“Du, entschuldige, aber macht es dir was aus, wenn du dich etwas beeilst? Ich muß nämlich dringend mal.”

“Nein, nein, im Gegenteil.” Unsicher mustert er seine Zuhörer. Seine Schüchternheit, die er während der Erzählung zunehmend abgelegt hat,

ist wieder voll zurückgekehrt.

“Wollt ihr überhaupt wissen, wie der Traum weitergeht?” fragt er leise.

Die Begeisterung hält sich in Grenzen, und das Schweigen droht peinlich zu werden. Ich räuspere mich, und will etwas sagen, aber ein Mädchen kommt mir zuvor. “Ja, also ich möchte schon wissen, wie der Traum ausgeht. Erzähl weiter!”, sagt sie.

“Soll ich wirklich?”

Wieder ein fragender Blick in die Runde. Diese hat inzwischen an Zuhörerzahlen verloren. Zwei Burschen sind eingeschlafen, und ein Pärchen ist ausnahmslos mit sich selbst beschäftigt. Wir anderen geben aber durch Nicken zu verstehen, daß wir am Ausgang des Traumes interessiert sind.

“Seid ihr sicher?”

“Ja, erzähl schon weiter.”

“O.K., also, wo war ich? Ah ja, im Bus. Gut. Ich komme also zu meinem Arbeitsplatz, und auch dort ist alles eitel Wonne. Ganz anders als sonst. Meine Kollegen begrüßen mich herzlich, und die Arbeit geht mir den ganzen Tag leicht von der Hand. Einmal kommt sogar der Chef zu mir her, und sagt: “Gut gemacht. Nur weiter so.” Und wieder weiß ich, es ist nur ein Traum.

Nach Feierabend gehe ich mit einigen meiner Arbeitskollegen in ein gemütliches Beisl in der Innenstadt. Wir sitzen im Gastgarten, trinken Bier, und genießen diesen ersten Sommerabend. Es ist warm, und die tiefstehende Sonne taucht die engen Gassen der Altstadt in ein wundervolles, magisches Licht. Ich fühle mich glücklich. Ich gehöre dazu. Nach sovielen Jahren, die ich bereits in Graz lebe, habe ich zum ersten mal das Gefühl, daß ich ein Teil dieser Stadt bin. Ich fühle mich so wohl, daß es mir richtig in der Brust weh tut. Wahrscheinlich, weil ich spüre, daß dieses Gefühl nicht lange anhalten wird.

Und tatsächlich, schon ist es vorbei. An dieser Stelle wache ich immer auf. Ich liege im Bett, und weiß, daß vor mir wieder ein Tag wie jeder andere liegt. Es war alles nur ein Traum.”

In der Küche ist es still. Anstatt lauten Gelächters wie beim letzten Traum, diesmal unsicheres Schweigen. Keiner weiß, was er oder sie sagen soll.

“Was für ein trauriger Traum.”

“Traurig? Nein. Wunderschön! Aber leider nur ein Traum.”

“Und weißt du, warum du diesen Traum so oft träumst?”

“Oh ja, natürlich, das ist ganz einfach.”

“Und warum?” Ich habe bis jetzt wortlos zugehört, aber mein Interesse ist geweckt. Irgendetwas an diesem Burschen ist anders.

“Du willst wissen, warum?” Er dreht sich zu mir, und blickt mir tief in die Augen. “Nun, ich träume diesen Traum aus demselben Grund, wie so viele andere Menschen in diesem Land. Ich träume von wunderschönen, glücklichen Tagen, weil ich mir wünsche, daß sie Wirklichkeit wer-

den. Weil ich und all die anderen auch im richtigen Leben dazugehören wollen, nicht nur im Traum. Weil wir akzeptiert und respektiert werden möchten.”

“Wer ist wir?” frage ich vorsichtig. Ich ahne die Antwort bereits.

“Wir? ... Das bin ich und all die anderen Gastarbeiter und Flüchtlinge in Österreich. Ja, ich bin Türke.”

Er setzt ab, als erwarte er eine Reaktion, doch für eine Weile bricht niemand das Schweigen.

“Aber dein Deutsch ist so perfekt, daß man gar nichts davon merkt”, sage ich schließlich.

“Nun, nur weil ich Türke bin, heißt das ja nicht, daß ich blöd bin, oder? Wenn du acht Jahre in England leben würdest, wäre dein Englisch wahrscheinlich auch so gut wie perfekt.”

“Ja, wahrscheinlich”, gebe ich zu.

“Nur würde sich dein Leben in England nicht vom normalen Leben eines durchschnittlichen Engländers unterscheiden. Man würde dich völlig gleichwertig behandeln, du würdest einen Job haben, der deinen Qualifikationen entspricht, und du würdest mit der Zeit Freunde finden und dich richtig wohl fühlen in dem fremden Land.

Und nichts anderes wünsche ich mir für mich hier in Österreich. Ich möchte hier leben, einer sinnvollen und nützlichen Arbeit nachgehen, Freunde finden, ausgehen, feiern; einfach das tun, was ihr auch tut. Aber ich habe keine Chance, einer von euch zu werden. In Wirklichkeit wünscht mir nämlich niemand einen guten Morgen, oder lächelt mich an, oder lobt meine Arbeit. Nein, nur im Traum!

Er hat mir während der ganzen Zeit in die Augen geschaut, aber jetzt ertrage ich seinen aufgewühlten Blick nicht mehr. Beschämt und jetzt selbst unsicher sehe ich zu Boden. Was soll ich bloß sagen? Es fällt mir nichts ein. Nichts, was dieser Situation angemessen wäre.

Und dennoch, wenn ich heute an diesen Abend zurückdenke, wie sehr wünsche ich mir, daß ich etwas gesagt hätte, irgendetwas! Dann hätte nämlich das besoffene Arschloch in der Ecke vielleicht seinen Mund gehalten, und nicht “Ausländer raus!” geschrien. Dann wäre dieser junge Türke vielleicht noch länger auf der Party geblieben, und vielleicht hätte er dann sogar zum ersten mal so etwas wie Freunde in Österreich gefunden.

“Ausländer raus!”

Er nickte nur wissend, geradeso, als ob er es erwartet hätte. Dann stand er auf und verließ die Party.

Ich habe ihn nie mehr gesehen. Aber ich weiß, daß er hier irgendwo lebt. Irgendwo in einer Garçonnière im vierten Stock. Dorthin kehrt er nach einem Tag voller Demütigungen zurück, dort schläft er, und dort träumt er. Dort träumt er von einem glücklichen Leben in Österreich. Das ist alles, was ihm in diesem fremden Land bleibt: Ein Traum. Nur ein Traum!

ENDE